

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Abgang von Töbis 44 M. Früh, Anfuhr in Töbis 11 Uhr, Abgang 12 Uhr, 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M., 2 Uhr 32 M., 4 Uhr 32 M., 6 Uhr 32 M., 8 Uhr 32 M., 10 Uhr 32 M., 12 Uhr 32 M.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasen-stein & Vogler, A. V. Gold-berger; in Wien: A. Oppelk, Haasen-stein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg, in Berlin, Hamburg, Paris: Haasen-stein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasen-stein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carmonzeile kostet beim ein-maligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., egal der Stempel-geld 30 kr.

Pränumerationspreis:
in loco: Ganzjährig 10 fl. — kr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postzusendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-geliefert; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnement-Verkaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szekesfehervar bei Herrn A. Dongel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Muhlbad bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, wofür die Abonnement-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 75. Hermannstadt, Freitag den 30. März 1888. 104. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

Da mit Ende dieses Monats die Pränumeration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das I. Quartal 1888 schließt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postzusendung:
2 fl. 50 kr. Für April bis Ende Juni	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat April	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Ungarische Zeitungstimmen über den Brekproceß der „Gazeta Transilvaniei“.

Das Klausenburger Organ der Unabhängigkeits-Partei, „Ellenzét“, sagt in seinem Leitartikel: Der Vertreter des ungarischen Staates, beziehungsweise der ver-legten Rechtsordnung *) hat dieser Tage die walachischen Zeitungs-Redactoren Dr. Mureßanu und Bobancu aus Kronstadt nach Klausen-burg citirt. Beide erschienen in tadelloser Kleidung, hinreichend pünctlich, allein erfüllt von Haß gegen Alles, was ungarisch ist. Dießem Haße hat Dr. Mureßanu zu wiederholten Malen und noch dazu genug verständlichen Ausdruck verliehen. Das Geschworenengericht hat nunmehr geurtheilt über sie und damit hat das Gesetz vordringend seine Rechnung mit den staatsfeindlichen Akturen der Redactoren der „Gazeta“ abgeschlossen. Zu dem Wahrspruch der Jury haben wir kein Wort. Aus welchem Grunde sie Mureßanu frei- und weshalb sie Bobancu schuldig sprachen, das ist ganz Frage des Gewissens und der Ueberzeugung der Geschworenen. Wir haben für jetzt nur in einer Sache Gelegenheit und Grund, uns mit der Angelegenheit zu befassen. Den Gegenstand unserer Betrachtungen können die Lehren bilden, welche wir aus der Haltung ableiten können, in der die Angeklagten während der Verhandlung sich gesehen. Wir sprechen weder von Mureßanu, noch von Bobancu als In-dividuen, denn über diese zu urtheilen, sind nicht wir berufen. Jeder kann das, was er scheint, auch in Wirklichkeit sein. Wir beruhigen uns damit, daß die Herren Mureßanu und Bobancu studierte Menschen sind und die Jeder gut handhaben. Damit können wir uns aber nicht beruhigen, daß Herr Mureßanu da, wo die strafende Gewalt des Staates einen Grund sieht, ihn zur Verantwortung vor ihr Forum zu ziehen, sich ungeberdig betrage und sich dieselbe Unerbittlichkeit gegen des Staates Ansehen und die gesetz-lichen Institutionen zu Schulden kommen lasse, wegen welcher er auf die Anklagebank gelangte. Herr Mureßanu hatte sich den Plan seines Verhaltens vor der Jury gemacht und hielt sich consequent an denselben.

*) Im Ungarischen des „Ellenzét“ heißt es buchstäblich: a mogsörtelt jogrend köpviselője. Demnach wären die l. Anwälte, beziehungsweise die l. Gerichtshöfe nach dem Leitartikelfreier des „Ellenzét“ auch Vertreter der verletzten Rechts-ordnung. Ann. des Ueberlegers.

Er hatte sich fest entschlossen, in keiner anderen, als in der wala-chischen Sprache eine Aeußerung vor irgend einer amtlichen Körperschaft des ungarischen Staates abzugeben. Die Organe des Gesetzes können mit ihm nach Belieben verfahren, er will sich, wenn es walachisch nicht geht, in keiner anderen Sprache verteidigen, selbst wenn man ihn des-wegen aufhängen sollte. Und er that wirklich also, wie er es gesagt. Er war genug naiv und auch genug pfliffig, durch den Präsidenten des Gerichtshofes zu erfahren, ob man nicht eine Jury zusammenstellen könnte, deren jedes Mitglied seine Vertreibung in walachischer Sprache versteht, und wenn er sie versteht, ihm Recht gebe.

Allein eben in dieser Naivität äußert sich die Hinterlist Herr Mureßanu's, die nicht weniger Agitation enthält, als der Artikel, den er zwar mit der Tinte des Hasses geschrieben, den aber die Klausen-burger Geschworenen für jetzt nicht für so gefährlicher Natur erachteten, um Herrn Mureßanu den Weg nach W a z e n oder N a s o d vorzu-schreiben.

Als Herr Mureßanu verlangte, sich vor walachisch sprechenden und verstehenden Geschworenen zu verteidigen, widrigenfalls auf das Recht der Vertreibung zu verzichten, that er eigentlich nichts Anderes, als daß er formell das Recht des vom ungarischen Staate eingeleiteten Geschworenengerichtes in Zweifel zog, über jeden Bürger des Staates des Richteramtes zu wahlen, denn nach der Theorie des Herrn Mureßanu ist es mehr als gewiß, daß der, wer aus solchem Grunde das Recht der Vertreibung nicht in Anspruch nimmt, nicht nur gegen das Ansehen des über ihn eingeleiteten Gerichtes demonstriert, sondern zugleich formell auch die den gesetzlichen Institutionen schuldicke Achtung verweigert; damit hat Herr Mureßanu seinen Stammesgenossen ein Beispiel gegeben, welches sehr geeignet ist, gegebenen Falles noch Mehrere von ihnen zu gleicher Haltung anzueifern.

Denn in Herrn Mureßanu's Verlangen können nicht nur die Zeichen der individuellen Resignation, sondern auch die Absicht entbedt werden, daß sein directes Streben darauf abzielt, seine Stammesgenossen zu ermutigen, sie mögen den gesetzlichen Institutionen des ungarischen Staates gegenüber Stellung nehmen. Diese Haltung ist darnach an-gesthan, die Elemente, deren Rührertheit und freies Gewissen Mureßanu und seine ähnlich denkenden Gefinnungs-genossen systematisch niederhalten, anzueifern, die Lehren Herrn Mureßanu's zu befolgen, dieselben sich zu einzuprägen und bei gegebener Gelegenheit dem Gesetze ebensowenig Gehorsam zu bezeugen, wie Herr Mureßanu es für gut erachtete, dieser pflichtschuldigen Achtung gründlich zu vergeffen.

Nun ist das aber doch keine so harmlose Sache, wie Herr Mureßanu denkt, und wenn er und Advocat Demian glauben, eine solche Haltung sei geeignet, die Gegensätze zwischen den einzelnen Nationalitäten des ungarischen Vaterlandes auszugleichen, so geben sie sich einer gründlichen Täuschung hin.

Wir wollen die gegenwärtigen Zustände gewiß nicht aufrechter-halten; wir wollen nicht die Quellen der Gefährlichkeit und des Un-friedens ewig offen halten, sondern stellen uns gern auf die Seite der-jenigen, die aufrichtig und ehlich die Sache des gegenseitigen Einver-ständnisses fördern wollen, wir verlangen aber, daß der Staatsbürger walachischer Zunge, der die Nothwendigkeit der Eintracht im Munde führt, offene, aufrichtige und ehliche Absicht sowohl, als auch dem Willen des Staates und der gesetzlichen Rechtsordnung entgegenbringe.

Denn sehen Sie nur, Herr Mureßanu! Wenn Sie sagen, Sie ver-theidigen sich vor keinem anderen Gerichte, als vor einem, welches die walachische Rede versteht, und wenn sie überhaupt keinen Gebrauch von den dem Staatsbürger zustehenden gemeinsamen Rechten zu machen wünschen, so Sie in Ausübung dieses Rechtes nicht ausschließlich die walachische Sprache gebrauchen können: dann arbeiten Sie nicht an dem Bau der Eintracht, sondern Sie verlegen im Gegentheil mit Ihrer naiv

schinenden, aber im Grunde hinterlistigen Resignation den uniberseilen Willen des in den Gesetzen sich manifestirenden ungarischen Staates und ermuntern nebstbei — gestehen wir es aufrichtig — die Geistes-kräften zur Mißachtung der gesetzlichen Institutionen und zu un-be-rechtigtem Widerstand. Daß aber solchgeartetes Gebahren nicht ge-stattet werden kann, werden Sie, Herr Mureßanu, wohl selbst einsehen, zumal wenn sie selbst Anlaß nehmen, zu bedenken, daß ein derartiges Benehmen uns keineswegs in der Annahme bestärken kann, Mureßanu und die mit ihm gleichgesinnten Menschen seien geeignete Factoren, das Zustandekommen gegenseitigen Einverständnisses unter ihrer Mitwirkung zu ermöglichen.

Dann wird Herr Mureßanu klug thun, auch zu bedenken, daß in dem Kampfe, den sie gegen den ungarischen Staat und dessen Institutionen führen, nur sie die Verlierenden sein können, denn es ist eine alte Wahrheit: „Brechen muß, was sich nicht biegen läßt!“

„War denn — fragt „Koloszar“ — der Wahrspruch der Klausenburger Geschworenen im Brekproceß der walachischen Zeitungs-schreiber wirklich zu mild? Hätte er, um ein Exempel zu statuieren, viel schwerer sein sollen? Diese Herren zeigen ja täglich auf. Wenn ich durch ein stilles walachisches Dorf wandere und ich einen städtisch ge-kleideten Mitbürger sehe, der die „Tribuna“ liest, so kann ich sicher sein, daß er mein Feind ist. Er hält mich für Einen, der nach romänischem Blut dürstet. Seine Zeitung lehrt ihn ja, daß ich keinen anderen Wunsch habe, als ihn in Sklaverei niederzuhalten.

Außerdem streuen diese Zeitungen unmaßig viel Traumsaamen aus. Der harmlose Daskel und Pope wiederklaut in seinem stillen Bettlernefte Verse von der blonden Theiß, bis zu der einst die große rumänische Welt reifen wird. Er brüht und seine Seele wird erfüllt von Bitterkeit gegen uns, die wir ein Hinderniß gegen Erfüllung seiner Träume sind. Natürlich ist er ein schlechter Anhänger dieses Vater-landes, wenn sein Kopf voll von solchen Narrheiten ist.

Das ist Alles wahr. Dennoch haben die Geschworenen wohl ge-than, daß sie so glimpflich urtheilten. Wir freuen uns des Wahrspruches. Die Bubapester Blätter haben, im Allgemeinen genommen, Recht, wenn sie von den Geschworenen, ebenso vom Gerichtshofe mehr Strenge verlangen, damit ein Exempel statuiert werde, allein ihr Gesichtspunct ist nicht der unsere.

Wir greifen hierzulande nicht an, sondern lassen nur von unserem Rechte nicht; wir üben hier gar keine Vergeltung, sondern wollen gegen Worte durch Thatfachen den Walachen überzeugen, daß wir gegen ihn nicht das Geringste im Schilde führen. Wir wollen ihm beweisen, daß wir vor Demen, die heißen, uns nicht fürchten, in eben dem Maße, wie wir die friedliche Eintracht aufrichtig wünschen.

Die Herren Mureßanus kamen mit vollem Munde hierher. Ihre erste That war, daß sie den Geschworenen am Zeuge stücken. Sie haben auch ohne dies schon ihre Leser zu dem Glauben verleitet, das ungarische Geschworenengericht sei dazu da, die Anzahl der rumänischen Märtyrer zu vermehren, dann daß der ungarische Geschworene mehr haße, als daß der Walache Gerechtigkeit von ihm erwarten könnte. — Sie sagten, die Geschworenen verstehen sie nicht, und sie die Geschworenen nicht. Sie ergeben sich daher auf Gnade und Ungnade. Was die Welt sehen, wie sie unterdrückt sind. Nun, das Ergebnis hat ihnen den Mund ge-stopft. Man kann nicht lärmern, nicht agitiren, nicht den Märtyrer spielen. Man kann keine Wunden zeigen, weil keine Wunde da ist. Man kann den Kopf des walachischen Lesepublicums nicht wirklich machen, weil Herr Mureßanu unbehelligt heimgeschickt wurde.

Und dieser Wahrspruch war die Antwort auf die Anschulbigung, daß wir sie unterdrücken. Das Gesetz hatte ja auch jetzt gerade die in unsere Hände geliefert, die am meisten und am gewissenlosesten fort-während gegen uns sündigen, sie lieferten sich selbst uns aus mit ihren scandalösen Artikeln, — und wir haben sie auch dann nicht gestraft.

„Ich dachte mir's,“ fuhr er sie an, „deine Gründe bestehen nur aus einer Laune, wie man sie bei den Mädchen, die nicht wissen, was ihnen frommt, so häufig findet. Bedenke jedoch, ich habe wahrlich nicht Lust, zum Spielball einer solchen Laune zu dienen. Niemand fordert von dir, deinen Verlobten zu lieben vor der Ehe, später wirst du ihn selbst-verständlich schätzen lernen, das ist hinreichend. Und nun machen wir dieser Scene ein Ende.“ fuhr er fort, mit derselben tonlosen Stimme, die schlecht den Vulkan in seiner Brust zu verbergen vermochte, „ich habe nach innerster, bester Ueberzeugung das einzig Richtige für dich erwählt, dem Vicente Barroso, einem Ehrenmanne, mein Wort als Mineiro ge-geben, du weißt, was das bedeutet! Hüte dich, Mädchen, sei es nur mit dem Zucken deiner Lippen Schande über mein ergrautes Haupt zu bringen! Wie kommt es, daß du jetzt mit dieser Erklärung zu mir trittst, was gab die Veranlassung? Ich sage dir, eber verweilen und sterben die Bäume des Urwaldes in einer einzigen Minute, ehe ein Mineiro sein gegebenes Wort bricht! Wie kannst du wagen, in einer Sache mitzu-reden, in der du nur zu gehorchen hast, wie kannst du dich erdreisten, zu denken, es sei möglich, deinen Vater zu einem wortbrüchigen Schurken stempeln zu wollen? Geh' mir aus den Augen, Unglückselige, und bete zur Jungfrau um die Vergebung deiner Sünden!“

Serena rang die herabhängenden Hände in einander und wankte nicht vom Plage; etwas von der unheimlichen Kühle der letzten Secunden, angefaßt eines sicheren Unterganges, war über sie gekommen.

Du hast dein Wort gegeben, Vater, ich kann es nicht erfüllen; tödte mich, ich bin bereit. Du hast ein Recht dazu.“

Ein Schrei der Wuth entrang sich Martinos' fröstiger Brust. „Ah, Unglückliche, du wagst es wirklich, deinem Vater zu trogen, ihm den Ge-horsam zu künbigen, ist wohl etwas Aehnliches schon geschehen auf dem heiligen Boden unseres Landes? Doch glaube mir, so lange noch ein Athem diesen Mund bewegt, werde ich dich zum Gehorchen zu zwingen wissen, und solltest du langsam darüber zu Grunde gehen! Es ist besser, keine, als eine pflichtvergeßene Tochter zu haben!“

Feuilleton.

Im Urwald.

Brasilianische Erzählung von B. Kiebel-Ahren.

(6. Fortsetzung.)

„In einigen Tagen wird — — Vicente Barroso hier ein-treffen, damit entgiltig die Bestimmungen der — — Hochzeit verabredet werden, — ach, ich kenne ihn fast gar nicht, — er soll, — du willst...“
„So,“ unterbrach sie Martinos rauh, „genügt es denn nicht, daß ich ihn kenne?“ Warum bringst du dieses Capitel noch einmal zwischen uns zur Sprache, nachdem ich dir bei Gelegenheit seiner letzten Anwesenheit bei uns Vorwürfe wegen deines kindischen Benehmens gegen ihn gemacht habe? Mädchen sollen keusch und sittig sein, das versteht sich, aber jede übertriebene Prüderie gegenüber dem Verlobten macht einen widerwärtigen Eindruck. Ich hoffe, die Sache wäre jetzt in Ordnung! Aber ist es noch immer nicht der albernen Einbildungen genug?“
„Du hast Vicente dein Wort gegeben, Vater, danach habe ich deinem Willen zu gehorchen, ich will auch nichts, als dir eine Bitte vorlegen, die erste große Bitte meines Lebens!“
„Du stellst meine Geduld auf eine harte Probe,“ bemerkte Martinos, nur mühsam den aufwallenden Zornesausbruch zurückhaltend. „Was sollen noch die vielen unnützen Reden über eine Sache, die so gut wie entschieden ist?“
„Gehörsen? O nein, und nimmer!“ rief Serena mit ausbrechenden Thränen, „ich kann nicht das Weib Vicente Barroso's werden, tausendmal lieber will ich sterben, Vater!“
Martinos griff mit heftiger Bewegung nach seiner Flinte und schleuderte sie weit von sich auf einen Stuhl am Fenster; dann ging er einige Male hastigen Schrittes im Zimmer hin und her, setzte sich darauf nieder, verströmte die Arme und sah seine Tochter zurückgeworfenen Hauptes,

mit herausfordernder Miene an; der innere maßlose Zorn, den er aus Rücksicht gegen die kaum Genesene noch zu bekämpfen suchte, hatte sein stark gebräuntes Antlitz mit saphir Blässe überzogen.

„Du möchtest lieber sterben, als den Mann zum Gatten nehmen, welchen ich für dich bestimmte?“ sagte er endlich in heiserem Tone. „Es ist zwar ganz überflüssig, weiter von dieser Angelegenheit zu reden,“ fuhr er fort, „aber ich möchte doch wissen, ob du mir einen einzigen ver-nünftigen Grund für deine Weigerung zu nennen vermögest? Weiberlaune ist's und nichts weiter! Ich bin aber bei Gott nicht ein Mann, der sich von einem so albernen Gesofel behörren läßt, das merke dir! Vicente Barroso ist reich, jung, hübsch, von guten Sitten; ist das nicht genug, ihn zum willkommensten der Schwiegerkinder zu machen, oder sollte ich vielleicht die Reize nach dem Monde unternehmen, um dir einen Gemahl nach deinem Geschmacke zu holen?“
„Vicente Barroso besitzt alle Eigenschaften, die du nanntest, mein Vater,“ entgegnete Serena mit unnatürlicher Ruhe, während zwei heiße, rote Flecke auf den zarten Wangen ihre innere Bewegung verriethen, „aber ich empfinde in seiner Nähe eine unsägliche Angst; wenn er mich ansieht, möchte ich vor Scham vergehen, ja vor Haß! Denn ich hoffe und verabscheue ihn von ganzer Seele und solange ich lebe!“

Nach diesen Worten, welche Serena mit wachsender Erregung ge-sprochen, warf sie sich plötzlich zu den Füßen ihres Vaters nieder, um-kammerte seine Kniee und richtete das thränenüberflüthete Antlitz flehend zu ihm empor. „O Gott, ich bitte dich, Vater, um meiner todtten Mutter willen, habe Barmherzigkeit mit deinem einzigen Kinde, mache nicht mein Leben so unsäglich elend durch die Verbindung mit einem Manne, an dessen Seite mir das Dasein schauerlicher sein wird, als das Grab, denn...“

„Genu,“ unterbrach sie Martinos tonlos. Er stand mit einem einzigen Ruck vom Stuhle auf, richtete sich litzengerade empor, und durch seine muskulöse Gestalt fuhr das Zittern einer nicht mehr zu bändigenden Wuth. Mit eisernem Griff packte er das Handgelenk Serena's und zwang sie, sich vor ihm zu erheben.

Diese Antwort drückt die öffentliche Stimmung des siebenbürgischen Ungarnthums aus. Wir hoffen nicht, wir zürnen nicht; unser Bestreben (obwohl wir im Bewußtsein unserer Kraft sind und keinen Zweifel von unseren Rechten lassen) ist, daß wir vereint, Hand in Hand für einander leben und so das Wohl dieses Landes fördern.

Diese Lehre aus dem Verdict möge weit hinaus ihre Wirkung üben. Das Schreiben wir nicht für Herrn Muresan. Herr Muresan ist ein viel zu geringer (esekály) Mensch, als daß wir seinen Worten verschreiben sollten. Das Verdict gilt dem rumänischen Volke, welches man gegen uns aufreizt und hegt. Es kann daraus lernen, welche Stimmung und welches Bestreben in den Kreisen des siebenbürgischen Ungarnthums bei denen, die den Ton angeben, dem rumänischen Volke gegenüber herrscht. Und mögen sie diesen Wahrspruch beherzigen, — das wünschen wir.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. März.

In den gemeinsamen Minister-Conseils, die in diesen Tagen in der Wiener Hofburg abgehalten wurden, führte bereits der neue Minister Freiherr v. Bauer die Vertretung der Kriegsverwaltung. Er ist durch die Verhältnisse gezwungen worden, sich ohne Zustimmung in den Details seines neuen Ressorts einzuarbeiten, dessen Vertretung ihm vor dem Ministeriathe und vor den Delegationen obliegt. In militärischen Kreisen hat die Berufung des Freiherrn v. Bauer an die Spitze der Kriegsverwaltung allgemeinen Beifall gefunden. Nicht geringere Zustimmung hat auch die Ernennung des Kronprinzen Erzherzog Rudolf zum General-Inspicor der Infanterie hervorgerufen. Man begreift allgemein, daß, da Kronprinz Rudolf ein mindestens durch Anciennetät erworbenes Recht auf Vorrückung hatte und da gegen die Beförderung zum Corpscommandanten mancherlei aus der persönlichen Stellung des Thronfolgers erwachende Gründe sprachen, daß die Ernennung des Kronprinzen zum General-Inspicor der Infanterie eine weise Maßregel bildet, die der Armee und wohl auch der Position des erlauchten Thronfolgers gleichmäßig zu Statten kommt. In dem neuen, seiner Stellung so würdigen Amte wird der Kronprinz Gelegenheit haben, mit der Armee in noch innigere Fühlung zu treten, als es bisher der Fall gewesen ist, und die Armee ihrerseits mag sich wohl durch den Gedanken gehoben fühlen, daß die Fürsorge für eine ihrer wichtigsten Waffen dem Sohne des obersten Kriegsherrn übertragen worden ist. Als General-Inspicor der Infanterie wird Kronprinz Rudolf fürderhin berufen sein, an wichtigen Militär-Conseils, wie sie im Laufe der letzten Monate wiederholt stattgefunden haben, persönlich theilzunehmen. Es hat ohnehin Bewunderung genug erregt, daß der Thronfolger der gemeinsamen Monarchie von der Theilnahme an beratenden Beratungen bisher ausgeschlossen gewesen. Es war dies eben nicht anders möglich, da Divisionsräte in solchen Conseils keine Stimme haben und gerade für den Kronprinzen nicht eine Ausnahme gemacht werden konnte. Selbst die Ernennung zum Corpscommandanten würde in dieser Hinsicht nicht geändert haben. Wohl aber ist es begreiflich, daß der General-Inspicor der Infanterie zu allen wichtigen militärischen Beratungen zugezogen werden muß. In seiner neuen Stellung wird der Kronprinz ferner die Gelegenheit, ja die Pflicht haben, häufige Reisen zu machen, um sich persönlich über den Stand der seiner Obhut anvertrauten Waffengattung zu informieren und es wird für den Thronfolger des Reichs gewiß von Nutzen sein, auf solchen Dienstreisen, welche feierliche Empfänge und ceremonielle Vorbereitungen ausschließen, Land und Leute in den verschiedensten Theilen der Monarchie unbefangenen Auges kennen zu lernen. Es mag noch hinzugefügt werden, daß, wie jetzt aus Wien mitgetheilt wird, die erste Anregung zur Erreichung eines besonderen General-Inspicorats für die Infanterie und zur Berufung des Kronprinzen Rudolf auf diesen hohen Posten von dem General-Inspicor der Gesamt-Armee Erzherzog Albrecht ausgegangen, von dem es wohl bekannt, daß er seine Vorschläge, ohne Rücksicht auf die Person, immer nur nach den wahren Erfordernissen und Bedürfnissen des militärischen Dienstes zu erlassen pflegt.

Wie den polnischen Blättern aus Warschau gemeldet wird, ist dort der Generalgouverneur Gurko aus Petersburg, wo er nahezu zwei Monate zur Regelung seiner Privatverhältnisse gewohnt hatte, zurückgekehrt. Er billigte die während seiner Abwesenheit von seinem Ablass getroffenen militärischen Verfügungen, ohne irgend welche neue Maßregeln in Aussicht zu stellen und ließ in verschiedenen Ausprägungen durchbilden, daß maßgebenden Orts die Situation friedlich aufgefaßt werde. Die Nachricht, daß man die Polen in Rußland durch gewisse kleinere Zugeständnisse zu gewinnen trachte, erweist sich als falsch.

Die „Germania“ schreibt: Galimberti, welcher mit dem Reichszankler und dem Cultusminister Besprechungen hatte, nahm die Ueberzeugung aus Berlin mit, daß die freundlichen Beziehungen zwischen Preußen und dem päpstlichen Stuhl durch den neuen Herrscher fortgesetzt und der kirchenpolitische Friede weiter ausgedehnt und befestigt würden. Wenn der „Observateur Français“ berichtet, hinsichtlich der religiösen Orden,

Er erfaßte Serena an den Schultern, schlenberte sie heftig gegen die nächste Wand, an deren Fuße sie taumelnd niederfiel.

Im selben Augenblicke wurde die Thür leise geöffnet; in der Spalte erschien der dunkle Wollkopf Manik's. Als sie diese Scene der Verwirrung wahrnahm, blieb sie einige Minuten in dem angewurzelt stehen und versuchte, in den Gesichtern die Ursachen des Vorganges zu lesen. Hierauf zog sie sich sichtlich, geräuschlos wie sie gekommen, wieder zurück; draußen jedoch hallte sie die Faust mit drohender Geberde nach der Gegend hin, wo Alvaro's Zimmer lag.

Von Serena's Lippen ertönte ein unterdrückter Schmerzensschrei, sie preßte die Hände gegen ihre Brust, indem sie sich mühsam aufrichtete. Martinos beachtete seine Tochter nicht mehr, er nahm die Pistole und ging hinaus in den Wald.

Serena blieb zurück, regungslos, wie erstarrt unter der Wucht des Daseins. Ja, sie hatte es gewußt! Eher würden die Dämme des Urwaldes in einer Minute sterben, ehe der Mineiro einen Buchstaben von dem gegebenen Wort erlasse. Und nun? War denn die Welt um sie her noch dieselbe? O Gott! Welch' ein Abgrund verzweiflungsvoller Schmerz, welch' ein Meer voll Thränen und namenlosen Jammers in ihrem Innern! Lebte sie denn noch, oder waren dies schon die Qualen der Sänder in den Gefilden der Unseligen? Alvaro! O, Alvaro! —

Der Tag, welcher so stürmisch begonnen auf der stillen Farm im Urwald, gestaltete sich auch in den vorrückenden Stunden zu einem ungewöhnlich ereignisreichen. Bald nach neun Uhr kamen mehrere Männer aus der Umgegend, um sich von Alvaro Rath zu holen für eigene Leiden, oder diejenigen solcher Familienglieder, welche den weiten und beschwerlichen Mitt nicht unternehmen konnten. Der junge Doctor hörte die langen, äußerst wortreichen Berichte der Leidenden mit liebevoller Rücksicht an und dann verschrieb er für das schnell erkannte Uebel ein linderndes Mittel. Durch diese fortgesetzten Besuche gehindert, war es ihm unmöglich, ein paar Minuten ungestört mit Serena zu sprechen; sie kam dem Aufsteigen nach heute aus ihrem Zimmer gar nicht heraus. Was war geschehen, wie war die Unterredung mit dem Vater verlaufen? Alvaro verbrachte die langsam dahinschleichenden Stunden in den peinlichsten Zweifeln.

(Fortsetzung folgt.)

der Schulfrage und der Verwaltung des kirchlichen Vermögens würden den Katholiken Concessionen gemacht werden, so können solche Mittheilungen Anspruch auf Authenticität nicht machen.

Der „Temp“, von den Wahlen in Marseille und im Departement Aisne sprechend, glaubt nicht an die 45.000 Boulangisten in diesem Departement, noch an die revolutionäre Mehrheit in Marseille, gibt aber zu, daß es in diesem Departement, wie ohne Zweifel auch in mehreren anderen, Unzufriedene gebe, die jede Gelegenheit ergreifen, um ihre Gefinnungen zu manifestiren. Das Blatt fügt hinzu, daß es heute viel zu viel Unzufriedene gebe und die Ursachen gewisser Unzufriedenheiten allzu sichtbar seien. Eine entschlossene Majorität allein könnte die Situation ändern, aber „Temp“ zweifelt, daß die Kammer diese Majorität aufbringe und scheint auch daran zu zweifeln, daß das Land eine bessere Mehrheit zusammenbringe. Das Blatt beschwört das Land, nach einer Periode der Schwäche wieder von sich selbst Besitz zu ergreifen.

Der „Gaulois“ schreibt mit Bezug auf die Wahl Ppat's und Boulangers: „Hier die Commune, dort die Dictatur; zwischen diesen beiden Polen oscillire die Republik.“ Viele Blätter finden das Wahleresultat als gegen die Regierung und die Kammer gerichtet. Die opportunistischen Blätter verlangen die Versekung Boulangers in den Civilstand, damit er das ersuchte Mandat annehmen könne. In Marseille rief Ppat's Wahl an verschiedenen Punkten lärmende Ansammlungen hervor; die Menschenmenge brach in den Ruf aus: „Vive la commune, vive la revolution sociale!“

Dem Papste ging dieser Tage ein eigenhändiges Schreiben des Czars Alexander III. zu, dem große Bedeutung beigelegt wird. In diesem Schreiben soll der Czar seinem bereits in dem Glückwunschtelegramme an den Papst ausgesprochenen Wunsche, friedliche und normale Beziehungen zwischen der russischen Regierung und der katholischen Kirche in Polen herzustellen zu sehen, neuerlichen Ausdruck geben. Die vaticanischen Kreise geben sich der Hoffnung hin, daß officielle diplomatische Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Petersburg in sehr naher Zeit hergestellt sein werden.

Bemerkenswerth erscheint ein Artikel des „Hamburger Correspondenten“ über den russischen Thronfolger. Der Artikel bezeichnet die Entsendung des Thronfolgers zur Trauerfeier als Beweis der herzlichen Beziehungen des Herrscherhauses. Fürst Bismarck und Graf Herbert hätten von der Persönlichkeit des Cäsarewitsch einen höchst sympathischen Eindruck empfunden. Letzterer sei, ungeachtet der Reisetrapagen, unmittelbar vom Bahnhof zum Dom gefahren und habe liehend die Hand des tooten Kaisers geküßt.

Die Krawalle in Bukarest.

Regnet es nicht so tröpfelt es doch wenigstens da unten am südlichen Saume Europas. Wenn's nicht gerade Krieg oder offene Rebellion gibt, ein Kleinwieg Reiteri, ein Straßenkrawall, wobei es blutige Köpfe regt, findet sich ab und zu immer wieder, bald da, bald dort.

Am 27. und 28. d. war Bukarest der Schauplatz des landesüblichen Vergnügens. Die Opposition hatte am 27. d. eine öffentliche Versammlung arrangirt, was zu „Reibungen mit den Gendarmen“ geführt hat, auch scheinen die Reibungen nicht ganz unblutig verlaufen zu sein. Es sind Verwundungen, durch Kolbenstöße und Bajonnetstöße“ vorgekommen. Tags darauf wurde der Thürhüter der Deputirtenkammer durch einen Revolverstoß getödtet. Ist schon dieser ein Umstand geeignet, dem Krawall in den Augen des Fernstehenden ein ernüchterndes Gepräge zu verleihen, so empfängt die Affaire durch die weitere Meldung, daß eine lebhafteste Bewegung in den Straßen herrsche und die königliche Residenz von Patrouillen bewacht wurde, schon gar einen etwas düsteren Anstrich.

Es ist aus der vorliegenden ersten Nachricht nicht mit Klarheit zu erkennen, woher der Anstoß des Excresses ausgegangen. In einem freien constitutionell regierten Lande wie Rumänien, sind öffentliche Volksversammlungen nichts Ungewöhnliches. Auch ist nach dem Tacte, in welchem sonst in der Presse und auf der Tribüne der Regierung in Rumänien aufgespielt wird, schlechterdings nicht abzusehen, was und wie in dem Meeting mochte gesprochen worden sein, oder was sich da Ungehörliches zugetragen haben konnte daß die staatliche Autorität sich hat bemüßigt gesehen, mit dem Flintenkolben, mit dem Bajonnet sogar dreinzufahren.

Die Vermuthung ist daher auch nur schwer abzumeisen, daß es sich diesmal um etwas mehr als um eine oppositionelle Kundgebung gehandelt haben mußte, daß die Demonstration der Unzufriedenheit über die Köpfe der misliebigen Minister hinweg, viel höher nach oben gezielt war. Man wird in dieser Vermuthung auch durch den weiter oben betonten Umstand bestärkt, daß zum Schutze des königlichen Palastes außergewöhnliche Maßnahmen getroffen werden mußten.

Demnach muß man wohl fragen, was da vorgeht, was sich da vorbereitet? Unwillkürlich wird man durch den in seinem Wesen noch völlig unaufgeklärten Vorfall an die jüngsten Vorgänge in der rumänischen Kammer gemahnt. Da haben die Häupter der panslawistischen, wichtiger: pan-russischen Propaganda, sich leghin recht ungenirt gehen lassen. Das Ministerium wurde auf's Leidenschaftlichste attackirt, weil dasselbe Rumänien vom russischen Gängelbände losgekoppelt, dem Czaren und Mr. Boulanger abwendig gemacht und in ein vertrauensvolles Verhältnis zur europäischen Friedensliga gebracht. Es konnte Herrn Brastiano nicht schwer fallen, die Attale abzuklagen, indem er sich auf den weisen Rathschlag berief, den ihm Bismarck erteilte, indem derselbe mit der ihm eigenen Klarheit und Geradheit sagte: „Wollt ihr den Frieden, so geht mit uns, wollt ihr Krieg, so geht mit den Andern!“

Die compacte Mehrheit, über welche das Ministerium Brastiano in der Kammer verfügt, stakete Beifall, die Herrn Blazenberg und Conjointen mußten die russisch-französisch-rumänische Allianz wieder sein süberlich einapfen und heimtragen. Das war vor wenigen Tagen. Sollten nun die Volontär-Kolosen dort im rumänischen Volkshause bloß von ihrem übermäßigen Grimme, von dem peinigenden Gefühle ihrer Ohnmacht im Parlamente getrieben, sich haben hinreißen lassen, ihre Sache auf die Straße hinauszutragen, mit Pfistersteinen ihr Glück zu probiren, nachdem sie an der Wahlurne wie im Parlamente schmächtig unterlegen? So viel Courage oder Verzweiflung ist bei jenen Herrschaften wohl nicht vorauszusetzen. Die Annahme ist vielmehr nahe liegend, daß Ehren-Hitrowo wiederum einmal hinter den Coulissen geschäftig ist. Schon das dreiste Ausrollen des moskowitzischen Banners in der Kammer läßt vermuten, daß von der russischen Gesandtschaft her das Feuer gebläsen wird. Es braucht darum noch kein Brand befürchtet zu werden, der europäische Völkapparat befindet sich zudem im vortrefflichen Zustande. Immerhin aber mag der Straßenkrawall der Völkemannschaft als Mahnung dienen, auf der Hut zu sein. Jrgendwer — scheint es — zündelt da unten wiederum einmal!

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. März.

(Ordnungsverleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Doctornotär des Udarhelyer Comitates Bela Keleny in Anerkennung seiner auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens zu verleihen.

(Verkündigung.) Die Statuten des Slavoser Lesevereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 19098 l. J. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Staatliche Unterstüzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den gr.-or. rumänischen Pastoren Ladislaus Pap in Galponya, Georg Capritie in Selligstadt, Todor Cosica Popa in Erdöfal, Anton Giffa in Sibolmas, Job. Moga in Clöpatat, Gregor Roman in Dragvilma, Demeter Ivan in Dobring, Gabriel Kurea in Daal, Peter Kimpian in Kendermal, dann der gr.-or. rumänischen Kirchengemeinde in Ziegental je 50 fl. aus Staatsmitteln bewilligt.

(Expropriation.) Der im Annoncenheile unseres heutigen Blattes enthaltene Verlautbarung des k. ung. Ministeriums zufolge findet die Verhandlung über die vom k. ung. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Verkehr bewilligte Expropriation der für die Errichtung einer Holzlege-Stätte der Gemeinde Kistalmács (Talmacs) erforderlichen Grundstücke der Gemeinde Boicza, des Juon Potaran, Mikulaa Basiu und Mikulaa Todorjan am 30. April l. J. an Ort und Stelle statt.

(Kundmachung.) Zur Sicherstellung des Neubaus der Brücke Nr. 15 auf der Straße zwischen Kilometer 10 und 11 der Mühlbaa—Sugager Comitatsstraße wird am 10. April 1888, 9 Uhr Vormittags, bei dem Vicegepaln des Hermannstädter Comitates im kleinen Sitzungssaal des Comitatshauses eine schriftliche Offertverhandlung abgehalten werden. Es werden daher Unternehmungslustige aufgefordert, ihre geschlossenen schriftlichen Offerte bezüglich Uebernahme der Durchführung der bezeichneten Arbeiten, versehen mit dem in den speziellen Bedingungen vorgeschriebenen und nach dem präliminirten Kostenbetrage von 598 fl. 38 kr. zu berechnenden 5%igen Badium bis Vormittag 9 Uhr des feitzgesetzten Tages um so gewisser einzureichen, als später einlangende nicht in Betracht gezogen werden. Das technische Operat über den hintanzugehenden Brückenbau und die näheren Bedingungen können in den Amtlocalitäten des Vicegepalns des Hermannstädter Comitates in den ordentlichen Amtsstunden eingesehen werden.

(„Wassenschmied.“) Der Kartenverkauf für alle Auführungen wird von nun an ausschließlich durch A. Schmiedel's Buchhandlung besorgt. Dasselbst sind zunächst für die erste und zweite Aufführung noch Parterresitze zu 70 kr., Galleriesitze zu 40 kr. (beide Sorten durchaus nummerirt.) dann Stühlpläge zu 40 kr., sowie Logebücher zur Oper zu 15 kr. zu haben. Ebenfalls werden Vormerklungen zur dritten Aufführung entgegengenommen.

(Guter Tropfen.) Seit Jahren bewährt der hiesige „Mösch-hoffeller“ durch die reiche Auswahl der dort vorräthigen köstlichen Weine ungeschmälert den erworbenen guten Ruf und ist eben deshalb so wie dessen Filiale in der Durgasse stets gut besucht. Dies erklärt denn auch zur Genüge, daß wir die im Inseratenheile unseres heutigen Blattes enthaltene hierauf bezügliche Annonce des Herrn L. Fronius der besonderen Beachtung der Leser hiermit empfehlen.

(Neue Erfindung für Damen.) Zeichen-Professor Dionysius Fintcha de Barfalva wurde mittelst Circular-Erlasses des k. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht Zahl 38.415, zu dem Befehle entsendet, um eine von ihm selbst erfundene, die weiblichen Zubehöre- und Handarbeiten bei ganz hausmännlicher Verwendbarkeit sehr befördernde, billige und schnelle Methode beim Nähen (mit der Nadel) und Sticken gegen ein Unterriktshonorar in den Mädchen-Schulanstalten praktisch vorzutragen. Die Vortheile dieses sogenannten stümmographischen Druckmerks sind folgende: 1. Mit mittelst dieser Methode auch ein Mädchen von 9 bis 10 Jahren im Stande, jedwede denkbare zierliche Zeichnung, Ornamentierung oder Monogrammbordure in kaum einigen Minuten zu einer Form zu modeln und dieselbe auf Steinwand, Seide, ja sogar auf Sammt in beliebiger Anzahl von Exemplaren zu vervielfältigen. 2. Kommt die ganze Verrichtung ungeniem billig zu stehen. So z. B. eine Formseite von ein □-Fuß Ausdehnung, mit welcher man 10.000 Exemplare durchzeichnen kann, kaum auf 10 kr., während ein bisher verwendetes Glas auf 15—20 fl. kam. 3. Die Arbeit mit diesen Lehrmittel läßt eine vollkommen reine Spurtheile auf dem Stoffe zurück. 4. Ist die Person durch die Kenntniß dieses Vorganges in ihrem ganzen Leben von den Kosten des Vorkerks befreit. 5. Unterrichts-honorar ist für die Person 80 kr. 6. Mütter können ebenfalls dem Unterrichte beiwohnen, ohne daß sie ein Honorar zu zahlen haben. 7. Der Schule entwachsende Fräulein können auch bei Honorar von 1 fl. an den Lektionvorträgen theilnehmen.

(Das Vermögen des Vereines für rumänische Literatur und Kultur) betrug Ende Januar. J. 112.354 fl. 91 kr.

(Die Erste Siebenbürgische Bank in Kronstadt) hat ihre Generalversammlung unter Vorsitz des Herrn Sigmund Kornfeld abgehalten. Die von der Direction gestellten Anträge wurden angenommen und es gelangt für das Jahr 1887 eine Dividende von fl. 7.20 per Actie zur Vertheilung. Der leitende Director Victor v. Maarer gab eine eingehende Erklärung zu der Geschäftsbewegung des abgelaufenen Jahres und hob namentlich das Wündererträgniß des Bescomptgeschäfts zufolge Reducirung des Zinsfußes und des Lagerhausgeschäfts zufolge des Zollkrieges mit Rumänien hervor, während die Resultate der Uebernahme des commissionellen Verkaufes der Petroleum-Raffinerie-Producte erit dem laufenden und den folgenden Jahren zugute kommen werden. Die austretenden Functionäre, und zwar Graf Andreas Bethlen als Präsident, die Herren L. Kronjohn und Euard Kammer als Mitglieder der Direction wurden wiedergewählt.

(Im Pressproceß des „Calicul“) welcher, wie bereits gemeldet, am nächsten Mittwoch in Klausenburg zur Verhandlung kommt, wird die Verhandlung der Präsident des dortigen k. Gerichtshofes, Dominik Petersky, leiten. Die Anklage wird der k. Anwalt Dr. Johann Biró vertreten. Die Zwölfer-Jury wird aus folgenden Geschworenen constituirert werden: Univeritäts-Professor Dr. Aladar Köszeghazi, Grundbesitzer Ludwig Bilol, Professor Koloman Paradi, Professor Ludwig Fuzalac, Grundbesitzer Gerhard Holbampf, Grundbesitzer Michael Magyari, Fleischhauermeister Samuel Benigni, Advocat Emanuel Gajzago, Professor Johann Kovacs, Spiritusfabrikant Moriz Weiß, Ingenieur Ludwig Palei, Univeritäts-Professor Dr. Geza Eny, Präparandien-Director Franz Pal, Grundbesitzer Josef Deal, Eisenbahn-Ingenieur Johann Kovacs, Finanz-Secretär Olivier Reinhold, Professor Dr. Julius Cernatoni, Reichstags-Abgeordneter Decker Sigmund, Grundbesitzer Peter Tamasi, Advocat Alexander Molnar, Eisenbahn-Inspicor Stefan Vitanji, Advocat Jozan Tompos, Professor Dr. Alfus Czentkiralyi, Professor Alexander Risi, Journalist Ludwig Uermösi, Bürgermeister Geza Albad, Comitats-Cassier Anton Tomolos, Stadtarzt Dr. Koloman Nappendacz, Grundbesitzer Mikolaus Kilin, Univeritäts-Professor Dr. Leo David, Professor Martin Gereb, Magistratsrath Geza Szvacina, Advocat Mikolaus Terenczy, Finanzsecretär Josef Zibanffy, Dr. Julius Arkosi, Advocat Friedrich Wachsmann.

(Eine mysteriöse Geschichte.) erzählt „Kolozevar“. Am 27. d. Abends erschien in Klausenburg ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann in Begleitung einer Frau in einem Kaffeehanke und bestellte für sich einen „Schwarzen“, für die Frau einen „Weißen“. Nachdem die beiden Tassen servirt waren, schüttete der Mann in jede Schale einen fremden Gegenstand, flüsterte der Frau einige Worte ins Ohr und befahl ihr dann laut, sie möge trinken. Das Weib schauderte zusammen und schob den Trank von sich. Da sie auf wiederholtes Drängen nicht trinken wollte, verlangte der Gast, man solle den Kaffee auf die Gasse schütten. Die Magd der Kaffeehanke-Inhaberin trug den

